

seine Länge. Selbst bei den Männchen, bei denen lange Dornen an den 4. Coxen öfter vorkommen, wird eine solche Ausbildung kaum erreicht. An anderer Stelle werde ich über die Entwicklung der Zecken in der Nymphe berichten, die neues Licht auf die morphologischen Verhältnisse der Adulti wirft und uns überraschende Einblicke in die Artbildung gestattet. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die Cheliceren auf einem nymphalen Zustand stehen geblieben sind, dasselbe trifft für die Palpen zu, bei denen die Aushöhlung durch Einsenkung der Innenwand auf die Außenwand ausgeblieben ist. Man hielt die Aushöhlung der Palpen für ein allgemeines Merkmal der Ixodiden. Dies ist aber nicht der Fall. Die ganze Gruppe der kleinhöhlenbewohnenden Formen um *Ixodes autumnalis* Leach 1815 (*canisuga* Johnst. 1843) hat Palpen von ähnlicher Beschaffenheit wie *Ixodes collocaliae*. Das unbekannte Männchen hält sich wahrscheinlich an den Nistplätzen der Salanganen auf.

Kurze Mitteilungen.

Die Nasendrüsen von *Charadrius asiaticus* und *Charadrius veredus*. Während HARTERT (V P. F. II, p. 1547—1548) diese beiden Formen als Subspezies der Art *Charadrius asiaticus* auffaßte, hat sie P. R. LOWE nicht nur für Angehörige zweier verschiedener Arten, sondern sogar zweier verschiedener Stämme der Charadriiden erklärt. In Ibis 1922, p. 487/90 stellte er „*Eupoda asiatica*“ zu seinen „Pre-Charadriinae“, „*Eupoda vereda*“ hingegen zu seinen „Vanellinae“, und zwar auf Grund von Schädelmerkmalen, denen er eine hohe phylogenetische Beweiskraft zuschrieb. 1933 ist er in „The Ibis“ erneut auf diesen Gegenstand zurückgekommen und hat sich bemüht, den Einwand zu widerlegen, daß die osteologische Differenz, bezw. die dieselbe bewirkende Verschiedenheit in der Größe der Nasendrüsen, als Anpassung an die Umwelt gewertet werden könnte. Hier nennt er die eine Form *Eupoda asiaticus*, die andere *Eupodella veredus*, weist also beide verschiedenen Gattungen zu. Nach den Untersuchungen von TECHNÄU (J. Orn. 1936, Heft 4) ist es mir jedoch nicht mehr zweifelhaft, daß die größere oder geringere Ausbildung der Nasendrüse von der Lebensweise abhängt.

Ueber *Charadrius asiaticus* (mit sehr großer Nasendrüse) habe ich nachgelesen, wo ich konnte, im ganzen aber wenig erfahren. Eine Beschreibung der Aufenthaltsorte dieser Art habe ich nur in dem großen, ganz unfertigen Manuskript von SARUDNY (über die Vögel von Turkestan) gefunden. Danach scheint dieser Regenpfeifer wirklich hauptsächlich an Salzwasserseen vorzukommen. Auch SCHNITNIKOW hat ihn (in litt.) nur am Ala-Kul, in der Salzwüste, gefunden. Im vorigen Jahr sind diese Vögel in der Salzwüste um den See Tenis (westlich von Akmolinsk) brütend gefunden worden. Der Sammler betont ausdrücklich, daß Nester nur an Salzwassertümpeln, an Stellen, wo der Boden zum Teil mit Salzkristallen bedeckt war, gefunden wurden. Von *Ch. veredus*

(mit kleinen Nasendrüsen) ist nichts ähnliches bekannt, so daß auch hier die Ausbildung der Nasendrüse der Lebensweise zu entsprechen scheint.

B. Stegmann.

Ueber den Bau des Magens der Grünorganisten (*Chlorophonia*). Vor kurzem hatte ich Gelegenheit je ein Exemplar von *Chlorophonia cyanea* (Thunberg) und *Chlorophonia occipitalis* (Du Bus) aus den Beständen des Zoologischen Gartens Berlin zu untersuchen. Der Magen der *C. cyanea* entsprach in allen Einzelheiten dem von *Euphonia violacea* (L.), den ich in den Ornithologischen Monatsberichten 1935, Seite 41 beschrieben habe. Bei *Euphonia* ist der Drüsenmagen relativ groß und kräftig entwickelt, während der Muskelmagen nur schwach entwickelt, sehr dünnwandig und klein ist. Sein Lumen ist etwas weiter als das des Drüsenmagens. Gegen den Dünndarm ist keine scharfe Einschnürung aufzufinden, vielmehr passieren die von *Euphonia* verschluckten verhältnismäßig großen Beeren wohl aufenthaltslos den Muskelmagen und gelangen durch die weite Oeffnung des Dünndarms sofort in diesen. Der Muskelmagen geht ohne eine Einschnürung in den caudalen Abschnitt des Drüsenmagens über. Der Muskelmagen ist nicht geeignet, eine mechanische Bearbeitung der Nahrung durchzuführen.

Bei *C. occipitalis* war der Muskelmagen dagegen etwas gegen den Drüsenmagen abgesetzt. Seine Muskulatur war relativ stärker, sodaß er sich auch in dieser Beziehung mehr gegen den Drüsenmagen abhob. Es war auch eine sichtbare Einschnürung des Sphinkters gegen den Dünndarm vorhanden, jedoch war auch hier der Muskelmagen gegenüber dem der frucht-, samen- und insektenfressenden Tangaren wie *Colospiza* sehr viel kleiner und ganz wesentlich schwächer entwickelt.

G. Steinbacher, Zoologischer Garten Berlin.

Ueber das Nächtigen der Mehlschwalben. ¹⁾ Während unserer mehrjährigen Beringungstätigkeit in der Schweiz stellten wir wiederholt fest, daß die Mehlschwalben gemeinschaftlich in ihren Nestern nächtigen, wie dies bereits von H. BOGDANOWICZ ²⁾ gemeldet wurde. 1929 machten wir die Beobachtung erstmals im Gebiet des Sempachersees. An einem Gehöft beringten wir dort am 26. Juni 4 nestjunge Mehlschwalben, die am 30. Juni ausflogen. Im Juli fand von demselben Paar eine 2. Brut statt, doch konnten wir die Jungen davon wegen Zeitmangels nicht beringen. Am 4. September beringten wir aber nochmals 3 Junge der 3. Brut. Am 5. September nahmen wir eine nächtliche Kontrolle vor und fanden in ein und demselben Neste 13 Mehlschwalben. Es waren die beiden Altvögel, die 4 Jungen der 1. Brut, 4 weitere unberingte Jungvögel (wohl der 2. Brut) und die 3 noch nicht ganz flüggen Jungen der 3. Brut. Seither entnahmen wir bei nächtlichen Nestkontrollen im Herbst noch öfters 10—12 Mehlschwalben einem Neste. Die flüggen Jungvögel übernachteten auch im Nest, wenn das folgende Gelege bebrütet wird. Ueber Nesttreue der Jungvögel im Verlaufe eines Sommers

1) Vergl. hierzu Orn. Mber. 1936, p. 117, 159, 184 und 1937, p. 21.

2) Cf. I 1937, p. 21.

konnten wir bis heute keine fortlaufenden Beobachtungen anstellen, weil bei solchen Kontrollen sehr oft das Nest beschädigt wird. In vielen Gegenden des Kt. Aargau, namentlich auch im Tafeljura, werden den Mehlschwalben alte Strohhüte unter die Scheunendächer genagelt,¹⁾ die von diesen Vögeln gerne angenommen werden. In solchen künstlichen Nestern steht ihnen dann auch mehr Platz zum Nächtigen zur Verfügung.

W. Haller, J. Huber.

Ueber die Umstellung in der Ernährungsweise der Ringelgans (*Branta bernicla*) infolge der Seegraskrankheit. (S. Orn. Mber. 1937, p. 70.) Der durch eine Krankheit hervorgerufene katastrophale Rückgang des Seegrases (*Zostera marina*) hat sich in den letzten Jahren auch in den deutschen Küstengewässern bemerkbar gemacht. In die Ostsee und ihre Buchten gelangte die Seegraskrankheit vermutlich durch die dänischen Gewässer (Skagerrak, Kattegat, Belte), was sich — soweit ich unterrichtet bin — mit dem zeitlichen Erstauftreten in Einklang bringen läßt. Natürlich wurden dadurch auch die an den deutschen Küsten überwinterten Ringelgänse weitgehend ihrer Hauptnahrung beraubt und mußten sich — ebenso wie nach A. CHRISTIANSEN z. B. in Dänemark — auf eine andere Ernährungsweise umstellen. Hierzu kann ich aus eigener Erfahrung einiges mitteilen nach Beobachtungen, die ich jeweils von Ende April bis zum Abzug der Ringelgänse (gegen den 20. Mai) 1934 bis 1936 auf der Vogelinsel Schleimünde (Schleswigsche Ostseeküste) machte. Im Frühjahr 1934 gab es in der Schlei wohl noch genügend *Zostera* zur Ernährung der etwa hundertköpfigen Rottgansschar, die dort überwintert hatte. 1935 hielt sich dort Ende April eine Schar von ca. 1000 (später weniger) Ringelgänsen auf. Die Seegraskrankheit hatte sich inzwischen auch hier stark ausgebreitet, sodaß die große Zahl der Gänse sich nicht mehr an ihrer Nährpflanze sättigen konnte. Es sei aber ausdrücklich hervorgehoben, daß das Seegras in der Schlei auch 1935 und 1936 noch nicht völlig verschwunden war, sondern in geringen Mengen auf der Insel anschwemmte. Scheinbar wurde dieses (vielleicht schon „kranke“?) Seegras aber nicht oder doch nur in verschwindend geringem Maße von *Branta bernicla* verzehrt.

Infolgedessen sah ich die Ringelgänse bis zu ihrem Abzug am 26. 5. 1935 regelmäßig auf den mit kurzem Gras bewachsenen Flächen der Insel Schleimünde weiden, worauf ich schon in meinem Bericht hinwies.²⁾ Dieselbe Beobachtung machte ich auch im Frühjahr 1936 auf Schleimünde, nur war da die Schar bedeutend kleiner (ca. 400 Stück). — Nach meinen Feststellungen wurden bloß die nach der schwaches Brackwasser führenden Schlei zu gelegenen, im Sommer als Weideland dienenden Wiesenflächen der Vogelinsel von den Ringelgänsen aufgesucht und abgeweidet, während die mit ausgesprochenen Salzpflanzen bewachsene „Salzwiese“ fast gänzlich von ihnen gemieden wurde (im

1) Vergl. E. BERSOT, Le Nichoir de paille ou un nichoir pour hirondelles. Nos Oiseaux No. 109, avril 1932, p. 152.

2) RINGLEBYN, H., Bericht über die Vogelwelt des Naturschutzgebietes Schleimünde (Schleswig) im Sommer 1935. O. M. S. 1936, p. 52 bzw. 61.

Gegensatz zu *Anser anser*!). Die Ringelgänse weideten auf den Wiesen in dicht zusammengedrängten Scharen und ließen sich dabei recht gut beobachten. Ständig reckten einige Exemplare den langen Hals empor und hielten Umschau. Fast den ganzen Tag über waren sie nahrungssuchend an Land, flogen aber allabendlich zur Nachtruhe auf See oder (1936) auf die Schlei. Auf den abgeweideten Grasflächen liegen dann die (trocken) hellgelblichgrauen Kothaufen der Ringelgänse in großen Mengen herum; doch sollen sie zur Düngung durchaus ungeeignet sein.

Auch in der Nordsee ist die Umstellung in der Ernährungsweise der Ringelgans beobachtet worden. Dem „Schlei-Boten“ vom 12. 5. 36 entnehme ich folgende Notiz: „Insel Sylt. Die Bauern der Insel klagen über das starke Auftreten der Rottgänse, die in großen Scharen zu Tausenden in die offenen Wiesenländereien am Watt einfallen und das junge Grün vernichten. Der Graswuchs, der in diesem Jahr ohnehin erst spät eingesetzt hat, kommt auf diese Weise gar nicht erst zur Entwicklung“.

Da ich keine Ringelgänse erlegte, kann ich über etwaige Abmagerung als Folgeerscheinung des Nahrungswechsels nichts aussagen. Daß einzelne Ringelgänse gelegentlich im Sommer an unseren Küsten bleiben, ist auch schon früher beobachtet und beweist zunächst noch keinen durch die „Ersatznahrung“ hervorgerufenen Schwächezustand; es sei denn, daß dieses Uebersommern in den Winterherbergen seit Eintreten des Seegrasmangels in sichtlich größerem Maße als vordem und nur bei *Branta* stattfindet. — Einen zeitlich früheren Abzug in die Brutgebiete habe ich in den letzten Jahren, im Vergleich mit den mir gemachten Angaben aus früheren Jahren, nicht feststellen können!

Vermutlich läßt sich eine gleiche Umstellung in der Ernährungsweise wie bei der Ringelgans auch bei der Weißwangengans (*Branta leucopsis*) beobachten, worüber ich leider nichts berichten kann, da diese Art an der deutschen Ostseeküste selten ist und m. W. überhaupt erst einmal sicher auf Schleimünde beobachtet wurde. **Herbert Ringleben.**

Der sibirische Hakengimpel (*Pinicola enucleator stschur* Port.) in Deutschland. Man nahm bisher mit HARTERT an, daß der hohe Norden der Alten Welt von Skandinavien bis Ostsibirien (ausschl.) von der Nominatform von *Pinicola enucleator* bewohnt sei. Eine jüngst von L. PORTENKO vorgenommene Revision der russischen Hakengimpel veranlaßte diesen Forscher indes, den Hakengimpel Nordwestsibiriens als eine besondere Rasse: *Pinicola enucleator stschur*¹⁾ abzutrennen. „Beim Vergleich mit der dunkleren Nominatform *enucleator* ist unsere Form in allen Gefiederstadien blasser, was am besten an der weißlichgrauen Färbung des Bauches hervortritt, gleichfalls ist der rotrosa Ton der Männchen blasser. Somit ist *stschur* der Färbung nach der *pacata*²⁾ näher. Verbreitung: Von Nenoksa, Archangelsk-Gouv., bis zum Turuchanskland.

1) In: *Mitteil. Zoolog. Mus. Berlin*, 17. Bd., 3. Heft, p. 422 (1931). „*Stschur*“ (richtiger *schtschur*) ist die russische Bezeichnung für „Hakengimpel“. In HARTERT-STEINBACHERS *Ergänzungsheften* ist diese Rasse versehentlich nicht erwähnt worden.

2) Die Altaiform *pacata* hat aber schwächeren Schnabel.

Auf dem Zuge kommt in dem größten Teil der USSR, selten im Gouv. Leningrad, in Moskau nur *stschur* vor. Die Nominatform bewohnt Skandinavien, die Kola-Halbinsel, kommt aber auf dem Zuge in Livland, Pskow und Leningrad-Gouvernement vor“ (PORTENKO l. c.).

PORTENKO's Angabe, daß alle Hakengimpel, die bei Moskau als Wanderer erscheinen, zu der von ihm beschriebenen sibirischen Rasse gehören, veranlaßte mich, in Deutschland gesammelte Hakengimpel mal auf ihre Gefiederfärbung hin zu untersuchen. Ich fand in der Sammlung des Berliner Zoologischen Museums neben dunkleren, offenbar der Nominatform zugehörigen, Stücken auch zwei heller gefärbte (♂ und ♀), auf welche PORTENKO's Kennzeichnung von *P. e. stschur* wohl zuzutreffen schien. Um klar zu sehen, wandte ich mich an die schon oft bewährte Hilfsbereitschaft Dr. B. STEGMANN's (Leningrad). Herr STEGMANN hatte die Freundlichkeit, mir nicht nur einiges terratypisches Vergleichsmaterial von *stschur* zu senden, sondern auch seine eigene Meinung über diese Rasse mitzuteilen. Danach sei die Tendenz zum Hellerwerden bei östlichen Stücken in Serien gut sichtbar, so daß die Form anerkannt werden müsse.

Ein Vergleich der von STEGMANN übersandten Sibirier mit den hellgefärbten deutschen Stücken der Berliner Sammlung ergab nun ohne weiteres, daß die Vögel völlig gleichgefärbt waren, also zu derselben Rasse gehörten. Um aber auch nicht einen Hauch von Zweifel aufkommen zu lassen, schickte Herr Professor STRESEMANN freundlichst ein Exemplar (♂) zu Vergleichszwecken an Herrn Professor LÖNNBERG in Stockholm, denn es schien auch besonders wichtig, zu wissen, ob die typischen schwedischen Hakengimpel in der Färbung individuell variieren oder nicht. Die von Herrn Prof. LÖNNBERG gütigst ausgeführte Untersuchung brachte folgendes Ergebnis: „Das *Pinicola*-Exemplar habe ich mit 15 Männchen von Nord-Schweden verglichen, und es ist wirklich von allen ein bißchen verschieden. Das Rot ist etwas heller und von einer etwas verschiedenen Nüance, vielleicht etwas mehr „rosafarbig“ oder englisch „pink“. Exemplare von Kola sind im allgemeinen den schwedischen ähnlich, aber eins von jenen ähnelt dem Ihrigen etwas. Die graue Unterseite ist auch etwas heller bei Ihrem „*stschur*“ als bei den schwedischen“ (LÖNNBERG in litt.).

Die beiden deutschen Hakengimpel des Berliner Museums, die unzweifelhafte *stschur* sind [Nrn. 30049 (♀) und 30052 (♂)] wurden, wie der Museumskatalog ausweist, im November 1892 in der Berliner Markthalle gekauft. Im Spätherbst 1892 hatte eine Hakengimpel-Invasion in die Mark Brandenburg stattgefunden; SCHALOW gibt in seinem Werke „Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg“ p. 357 für die Mark verschiedene Belegexemplare an. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die beiden in der Berliner Markthalle erstandenen Hakengimpel in der Nähe von Berlin im Dohnestieg gefangen worden waren; durchaus nicht anzunehmen ist, daß sie etwa von weither hergesandt gewesen sein könnten, da diese für Nahrungszwecke unverwertbaren Vögel eines auch nur einigermaßen ausgedehnten Eisenbahntransportes garnicht für wert gehalten worden wären. Ich zweifle nicht,

daß sich in deutschen Sammlungen weitere in der Mark, in Schlesien usw. erbeutete Exemplare von *Pinicola enucleator stschur* finden werden. Diese Invasionsvögel sind also von Osten (Sibirien), nicht von Norden (Skandinavien) her zu uns gekommen.

Bisher kannten wir für Invasionen nordsibirischer Vögel in Mitteleuropa nur das eine Beispiel: den schlankschnäblichen Tannenhäher. Nun haben wir in dem sibirischen Hakengimpel einen zweiten — gleichwertigen — Beweis dafür.

Hermann Grote.

„*Zosterops melanura melanura* Hartl.“, „*Zosterops melanura gallio* Sharpe“ und „*Zosterops melanura unica* Hart.“, drei verkannte Vertreter des Rassenkreises *Zosterops palpebrosa*. Auf Java leben zwei *Zosterops*-Formen — *Z. palpebrosa buxtoni* Nich. und *Z. melanura gallio* Sharpe —, die sich in der Färbung auffallend von einander unterscheiden. Bei *Z. m. gallio* ist nämlich die ganze Unterseite grünlich gelb, bei *Z. p. buxtoni* dagegen bloß die Kehle und ein Streifen über die Mitte des Abdomens, während die übrige Unterseite bei dieser Form hell grau ist. Die Oberseite, namentlich der Bürzel, ist bei *Z. m. gallio* etwas grünlicher (weniger gelbgrün) als bei der andern „Art“. Außer dem Unterschied in der Färbung besteht, wenn man Serien von den typischen Fundorten — W.-Java für *Z. p. buxtoni* und O.-Java für *Z. m. gallio* — vergleicht, auch noch ein geringer Größenunterschied (11 (5 ♂♂, 5 ♀♀) *Z. p. buxtoni* vom G. Halimoen und G. Pangrango, W.-Java, in unserer Sammlung messen: Flügel 49—52, durchschnittlich 50.68 mm, Schwanz 32—34.5, durchschn. 32.81 mm; für 9 (4 ♂♂ 5 ♀♀) *Z. m. gallio* vom Idjen, O.-Java, mißt der Flügel 50—54, durchschn. 52.05 mm und der Schwanz 32.5—36, durchschn. 34.44 mm).

In der Umgebung unseres Wohnortes, am Südwest-Abhang des Pangrango, leben beide *Zosterops*-„Arten“ in gemischten Flügen neben einander. Mein Vater und ich hatten hier Gelegenheit festzustellen, daß in der Lebensweise, dem Nestbau, den Eiern wie auch in den Stimmäußerungen der beiden Vögel keinerlei Unterschiede bestehen. Wir hegten deshalb schon seit langem den Verdacht, daß die beiden genannten Formen nicht als verschiedene Arten, sondern bloß als Vertreter eines und desselben Rassenkreises aufgefaßt werden müßten. Diese Vermutung wird nun zur Gewißheit, nachdem sich bei einer näheren Prüfung unserer gelbbäuchigen Vögel vom Pangrango folgendes feststellen ließ: Die Mehrzahl der mir vorliegenden 16 Exemplare sieht den Idjen-Vögeln ziemlich ähnlich, unterscheidet sich aber von diesen dadurch, daß der Bauch auf den Seiten nicht rein gelbgrün ist, sondern gelbgrün mit schwacher Beimischung eines grauen Tones (d. i. desselben Farbtones, der bei *Z. p. buxtoni* an diesen Stellen die Alleinherrschaft führt!); im Gesamteindruck sind bei den Pangrango-Vögeln die Bauchseiten etwas heller als bei den Ostjavanern, das Farbmuster von *Z. p. buxtoni* schimmert hier gleichsam schon durch. Die übrigen Exemplare aber würde man nach der Färbung der Unterseite mit gleichem Recht zu *Z. m. gallio* wie zu *Z. p. buxtoni* rechnen können! Die Oberseite, am deutlichsten der Bürzel, ist bei allen Westjavanern

etwas gelblicher grün, sie sieht genau aus wie bei den graubäuchigen Vögeln. Größenunterschiede zwischen den gelbbäuchigen und der graubäuchigen Form bestehen für das Pangrango-Material nicht mehr. 7 (4 ♂♂, 3 ♀♀) graubäuchige Stücke vom Pangrango messen: Flügel 49—52, durchschn. 50.71, Schwanz 32—33, durchschn. 32.42 mm; und die 16 (12 ♂♂, 4 ♀♀) gelbbäuchigen: Flügel 49—52, durchschn. 50.46 mm, Schwanz 32—34,5, durchschn. 32.65 mm).

Auf Grund dieser Tatsachen kann meines Erachtens wohl nicht mehr an der Artgleichheit der beiden Vögel gezweifelt werden. Unser „*Z. melanura gallio*“ muß also *Z. palpebrosa gallio* heißen, und „*Z. melanura melanura*“ (Borneo) und „*Z. melanura unica*“ (Soembawa und Flores) sollten *Z. palpebrosa melanura* und *Z. palpebrosa unica* genannt werden. Für die (mehr oder minder intermediären) gelbbäuchigen Stücke der Pangrango-Population möchte ich vorläufig die Formel *Z. palpebrosa buxtoni* > < *gallio* vorschlagen.

Verbreitung von *Z. p. buxtoni* und *Z. p. gallio* auf Java: Nach unseren Erfahrungen kommt im äußersten Westen der Insel (Bantam) nur die graubäuchige, in Mitten- und O.-Java nur die gelbbäuchige Form vor. Wie weit die reine *gallio*-Population nach Westen reicht, bleibt dabei vorläufig eine offene Frage.

Max Bartels jr.

Poecilodryas placens clara nom. nov. Mr. CHARLES M. N. WHITE hatte die Freundlichkeit, uns darauf aufmerksam zu machen, daß der Name *Poecilodryas placens steini* Hartert & Paludan, Mitt. Zool. Mus. Berlin 21, Heft 2 (1936) vorweggenommen ist durch *Poecilodryas hypoleuca steini* Stresemann & Paludan, Nov. Zool. XXXVIII, p. 157 (1932). Wir geben der erstgenannten Form daher den Namen *Poecilodryas placens clara*, indem wir sie Frau CLARA STEIN widmen, die an den Erfolgen der Expedition einen so großen Anteil genommen hat.

E. Stresemann & K. Paludan.

Emberiza schoeniclus steinbacheri nom. nov. Wie Herr Prof. F. STEINBACHER erwiesen hat (J. Orn. 1930), sind die nordrussischen Rohrammern von den zentralrussischen verschieden. Die Untersuchung der großen Serien dieser Vögel im Moskauer Zoolog. Museum gab mir die Möglichkeit, die von STEINBACHER erwähnten Unterschiede (geringere Maße und etwas dunklere Färbung der nordischen Vögel) zu bestätigen. Ist aber der Name „*septentrionalis* Brehm“ — welchen STEINBACHER und später HARTERT (Die Vögel d. pal. Fauna, Ergänzungsband, Heft 2, 1933, S. 97) für diese Form gebrauchen — in diesem Falle verwendbar? Wenn wir alle Ammern unter einem Gattungsnamen vereinigen, so können wir die Benennung *septentrionalis* für die nordrussischen Rohrammern nicht annehmen, denn auf S. 295 von BREHMS Werk „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands“ 1831, finden wir schon eine *Emberiza septentrionalis* (nordische Goldammer) erwähnt. Dieser Name hat Seitenpriorität über *Cynchramus septentrionalis* desselben Autors (o. c. S. 302). Es ist also nötig, den Namen *septentrionalis* zu verwerfen. Ich schlage vor, die nordeuropäische Rasse der Rohr-

ammer *Emberiza schoeniclus steinbacheri* zu benennen. Als Typus dieses neuen Namens bezeichne ich das Exemplar R. 24 658 in der Sammlung des Zoologischen Museums der Moskauer Universität (♂, Umgegend von Archangelsk 6. V 1933).

Georg Dementiew.

Troglodytes troglodytes seilerni nov. subsp. Der Zaunkönig von Rodi [Rhodos] hat sich nach dem Material der Coll. SEILERN-WETTSTEIN (1935) als neue Subspezies herausgestellt.

Näher wird darauf in der Bearbeitung obiger Sammlung eingegangen. Hier will ich nur feststellen, daß sich diese Unterart von der Nominatform 1. durch weniger rotes Braun der Oberseite; 2. durch auffallendere Bänderung der Oberseite, 3. durch reiner weißliche Brust, von der Form *cypristes* Bate aber nur durch Merkmal 1 und 3 unterscheidet.

Wien, am 28. I. 1937.

Moriz Sassi.

Ueber die Farbe der Beine beim Temminckstrandläufer. Im J. f. O. 1936, S. 363—367 bringt H. DATHE eine sehr interessante Abhandlung über Zug und Oekologie von *Calidris temminckii* in Sachsen. Diese Arbeit war für mich insofern von Bedeutung, als die in der Literatur gemachten Angaben über die Beinfarbe dieses Strandläufers ergänzt bzw. richtiggestellt werden.

In meinem Beobachtungsgebiet (Kreis Gifhorn, Prov. Hannover) traf ich zum ersten Male am 10. 5. 1934 vier *temminckii* an. Die von TISCHLER in den O. M. B. 1934/2 für diese Art angeführten Kennzeichen trafen sehr genau zu. Angaben über die Beinfarbe selber werden dort nicht gemacht. Nach der mir zugänglichen Literatur sollen die Beine grünlich, grünlichgrau oder sogar dunkel sein. Dagegen hatten die von mir beobachteten Temminckstrandläufer, wie ich kurz darauf Herrn TISCHLER schrieb, gelblichrote Beine, die sich von dem dunklen Boden des alten Torfstiches ganz auffällig abhoben. Herr TISCHLER antwortete mir darauf, daß zwar alle von mir gemachten Angaben bezeichnend für *temminckii* seien, aber in der Beinfarbe müsse ich mich unbedingt geirrt haben. Umso erfreuter war ich, als DATHE fast genau ein Jahr später bestätigt, daß die von ihm beobachteten Tiere teilweise auffallend gelbe Beine hatten. Wie mir Herr DATHE später mitteilt, vermutet er, daß es sich bei den gelbbeinigen *temminckii* vielleicht um Altvögel handelt. Es wäre daher zur Klärung der Frage erwünscht, daß man eine Serie der gelbbeinigen Tiere schießen würde.

Kurt Vollbrecht.

Mauerläufer (*Tichodroma muraria* L.) am Heidelberger Schloß. Am 4. und 5. Februar beobachteten wir an verschiedenen Stellen der Schloßruine einen Mauerläufer mit der für das Winterkleid charakteristischen hellen Kehle. Nach den Aussagen des Schloßführers HUTH kam der Vogel schon seit etwa 3 Tagen zur Beobachtung. Beim Absuchen der Mauer Ritzen ließ er gelegentlich seine Lockrufe hören. L. FISCHER gibt in seinem Katalog der Vögel Badens (1897) denselben Beobachtungsort an, allerdings ohne Jahr. FR. ZUMSTEIN (Pfälzisches Museum, 50. Jahrg.,

1933) gibt eine Zusammenstellung über das wiederholte Vorkommen dieses Vogels als Wintergast in der Rheinpfalz während der letzten fünfzig Jahre (insgesamt 6 mal).

Heidelberg.

Lina Rauh, Kurt Haertel.

Muscicapa elisae Weigold wieder aufgefunden. — Anfang Juni 1916 entdeckte ich in den Resten des Kaiserlichen Bannwaldes östl. von Peking diese merkwürdige neue Art, die aussieht wie ein Jugendkleid von der ihr nahe verwandten, aber mit ihr zusammenbrütenden *Musc. narcissina zanthopygia* Hay. Ich habe in Falco 13, 1922 und in den Abh. u. Ber. d. Zool. u. Anthrop.-Ethn. Mus. zu Dresden 1922, Bd. XV, Nr. 3 genau herausgearbeitet, daß man trotz aller Ähnlichkeit mit der bunteren Art sowohl Männchen wie Weibchen als einjährige wie als mehrjährige Tiere, also in allen Kleidern von den entsprechenden Kleidern der *zanthopygia* unterscheiden kann, daß also in der Entwicklung dieser Art gar kein Platz ist, wo man die *elisae* etwa als *cairei*-Kleider unterbringen könnte. Ich habe auch nie *elisae*-Vögel in anderen Gegenden Chinas, wo *zanthopygia* häufig war, angetroffen. Bliebe also nur die Möglichkeit, daß nur eine einzige kleine Population von *narcissina zanthopygia* bei Männchen und Weibchen, bei Einjährigen und Mehrjährigen einen Dimorphismus aufwies, der aber keineswegs so einfach wäre wie die schwarzkehligten und die weißkehligten Kleider des Mittelmeersteinschmätzers oder die normalen und die melanistischen Phasen südchinesischer Rotwürger. Diese Art Dimorphismus, die in jedem Alter bei beiden Geschlechtern Unterschiede zeigen würde, sogar morphologische und erhebliche Unterschiede in der Zeichnung (Ausdehnung der Bürzelfärbung!) und völlig andere Schnabel- und Fußfarbe in allen Altersstufen und einen ganz verschiedenen, von allen Beobachtern leicht unterschiedenen Gesang — eine solche Art von Dimorphismus wäre in der Vogelwelt etwas noch nie Dagewesenes und wäre viel merkwürdiger und unglaubhafter als die artliche Verschiedenheit. Deshalb haben KLEINSCHMIDT und HARTERT, als sie auf meine Bitten meine großen Serien untersuchten, ebenfalls bestätigt, daß es sich um zwei Arten handelt, die verschiedener sind als etwa unsere beiden Sumpfmeyen oder unsere beiden Baumläufer.

Trotzdem hat leider Prof. Dr. STEINBACHER in Heft 3 des Ergänzungsbandes zu HARTERTS Vögeln der paläarktischen Fauna 1934 in die längst geklärte Angelegenheit erneut Zweifel geworfen, indem er sagt (S. 236), daß die Frage der artlichen Verschiedenheit „noch keineswegs geklärt“ sei. Insbesondere sei meine Darstellung über die Unterschiede im Gesang „kaum richtig, denn alle Beobachter geben an, daß die Formen von *M. narcissina* ganz so singen wie WEIGOLDS *elisae*“.

Wer, wie ich, beide „Arten“ in ausgiebigster Weise unmittelbar nebeneinander hat singen hören und die Unterschiede so verschieden fand, daß er, ohne einmal sich zu irren, vorher wußte, ob jetzt ein bunter oder ein grüner Fliegenschnäpper fallen würde, dem wäre allenfalls zuzutrauen, daß er kein Glück hatte bei der Verdolmetschung der

Gesänge mit Worten, aber doch wohl nie, daß seine Darstellung „kaum richtig“ sein könne, weil andere auch kein großes Glück gehabt haben bei der Verdolmetschung dieser Gesänge. Auf diese Art Beweisführung müßte man es ja als höchst unglaublich erklären, daß Sing-, Mistel- und Schwarzdrossel verschiedene Arten wären, denn ihre Gesänge würden doch als so ähnlich beschrieben, daß es doch wohl eine Art sein müsse.

Wenngleich nun jeder, der meine *Musc. elisae* geprüft hatte, die neue Verwirrung bedauerte, so bestand doch die große Gefahr, daß nunmehr womöglich die Frage für alle Zeiten wieder als ein ungelöstes Problem stehen bleiben würde, denn jedermann betrachtet die Ergänzungsbände zum HARTERT als einen Abschluß und als ein Evangelium auf lange Zeit hin, und zweitens schien es hoffnungslos neues Material von *Muscicapa elisae* zu bekommen. War doch inzwischen eingetreten, was ich 1922 als drohendes Verhängnis an die Wand malte: jener Restwald einer ehemals sicher auf allen Randhängen der Tschili-Ebene vertretenen Pflanzenformation, eines maiglöckchenreichen Eichenwaldes, soll, allen erreichbaren Nachrichten zufolge, von chinesischen Siedlern mit Axt und Feuer ausgerottet worden sein. Mit ihm — so mußte befürchtet werden —, konnte sehr leicht auch die kaum erst entdeckte *Muscicapa elisae* von der Erde verschwunden sein. Um Genaueres darüber zu erfahren, schrieb ich 1935 an Dr. G. D. WILDER, dem ich seinerzeit als erstem den neuen Vogel gezeigt hatte und von dem ich wußte, daß er auf einer Suchexkursion nach *Musc. elisae* im Juni 1924 wenigstens noch ein weiteres Männchen gesammelt hatte.

Meine Frage veranlaßte ihn nun, im China Journal Vol. XXV, No. 6 vom Dez. 1936 einen Aufsatz zu schreiben „The problem of Elises Flycatcher“ S. 339—343, zu dem der Herausgeber des Journals ARTHUR DE CARLE SOWERBY eine Farbentafel malte und beigab, die leider zwei wesentliche Unterschiede der beiden Arten übersah. Die Tafel darf also nicht in die Literatur kommen, sonst wird die erneut unnötig in die Frage getragene Unsicherheit nur noch größer. Die gelbe Bürzelfärbung beim *narcissina*-Männchen ist nämlich nur so weit den Rücken hinauf gemalt wie beim *elisae*-Männchen, während es doch einer der durch kein *cairei*-Kleid und keinen Dimorphismus erklärbaren Hauptunterschiede ist, daß bei *narcissina* die gelbe Bürzelfärbung erheblich weiter den Rücken hinaufreicht. Ferner ist das *elisae*-Weibchen mit gelbem Bürzel gemalt, während es überhaupt dort keine abstechende Farbe hat.

Dr. WILDER, der ein Leben lang die Vögel Nordchinas studiert hat, kannte doch wahrscheinlich den *narcissina*-Gesang. Als er aber den *elisae*-Gesang zum ersten und einzigen Male hörte, kam er ihm neu vor und deshalb schoß er den Vogel. Diese Beobachtung gibt ihm Veranlassung, seine Verwunderung über Prof. STEINBACHERS Zweifel auszusprechen. „Zwei Gesangs-Beschreibungen durch verschiedene Personen kann man doch schwerlich dem Vergleich der Gesänge zweier Vögel durch einen und denselben Autor entgegensetzen!“

So waren nun also 10 *elisae*-Männchen und 4 Weibchen durch mich und ein Männchen durch WILDER bekannt. „Der einzige andere Ausländer, der meines Wissens dem Vogel begegnet ist“, so schreibt WILDER weiter, „ist, glaube ich, der frühere französische Konsul in Shanghai, M. GAYOT“. Leider gibt er aber von ihm keine weiteren Einzelheiten. Nun aber „haben die Assistenten des Herrn T. H. SHAW vom Fan Memorial Institute für Biologie in Peiping (= Peking) *Muscicapa elisae* in großer Zahl gesammelt, 52 Männchen und 23 Weibchen, was zeigt, daß der Vogel nicht so selten in seinem Lebensraum sein kann als wir dachten“. Ich möchte hier einschieben, daß ich die Art als relativ häufig, wenn auch nicht so häufig wie *narcissina*, an ihrem damals einzigen Fundort beschrieb. Die chinesischen Sammler „haben nun gefunden, daß die Art nicht bloß in den Tung Ling-Waldresten, sondern auch in der Westecke der Provinz (Tschili) auf dem großen Hsiao Wu Tai Shan (einem heiligen Berge) zu finden ist.“ Das seien die vier einzigen bekannten Funde des Vogels bisher.

Niemand ist natürlich mehr beglückt als ich darüber, daß meine schlimmste Befürchtung, der Vogel könne möglicherweise nur noch in dem der Vernichtung verfallenen Bannwalde der östlichen Kaisergräber vorkommen, doch nicht zutraf. Da ich fälschlicher Weise seinerzeit annahm, daß der Wutaischan und die benachbarten Waldreste von Schansi viel zu gut bekannt wären, als daß so eine Art unentdeckt hätte durchschlüpfen können, so hatte ich eher an die Waldreste in der Inneren Mongolei, bzw. der südwestlichsten Mandschurei, also anschließend an das Jehol-Gebiet als weitere mögliche Wohnstätten von *elisae* gedacht. Vielleicht findet man sie nun auch da noch. Und hoffentlich rottet man sie nun nicht auch noch mit der Sammelflinte aus zu all der Vernichtung ihres Lebensraumes, der wahrscheinlich einst all diese heute gänzlich kahlen Gebirge am Südost-Abfall des mongolischen Hochlandes umfaßte, die sicherlich einst durchweg mit solchem Eichenwald bestanden waren, wie er heute nur noch an heiligen Stätten (und vielleicht im Weitschang?) erhalten ist.

Jetzt gilt es nun noch, den Vogel auf dem Zuge und im Winterquartier aufzufinden. Wohin er geht, wissen wir nicht, aber sicherlich geht er weit in die Tropen.

Am Schluß seines Aufsatzes gibt Dr. WILDER das Ergebnis einer neuerlichen Vergleichung seines Exemplars und vier weiterer aus dem Fan Memorial Institute, alles Junistücke, mit seiner *narcissina*-Serie. „Beim Vergleich der Weibchen fand ich sie beträchtlich verschieden. Das Weibchen von *elisae* hat kein Weiß am Flügel, während das von *narcissina* einen großen weißen Spiegel und einen gelben Bürzel hat. Das deutet doch gewiß auf zwei verschiedene Arten. Sowohl Männchen als Weibchen von *elisae* haben eine Andeutung einer braunen Tönung quer über die gelbe Brust, was bei meinen Exemplaren von *narcissina* nicht vorkommt, aber ja vielleicht bei größeren Serien gefunden werden mag. Dr. WEIGOLDS Feststellung, daß das Gelb des Bürzels bei *zanthopygia* weiter den Rücken hinaufreicht als bei *elisae* (Männchen), wird durch meine Exemplare bestätigt. Das bedeutet, daß der erste Eindruck,

der neue Fliegenschnäpper sei ein Exemplar von *zanthopygia*, bei dem das schwarze Pigment nicht voll entwickelt wäre, irrtümlich ist, da ja das Muster von Schwarz und Gelb auf dem Rücken nicht bei beiden Formen gleich wiederkehrt. Auch sind ja, wie Dr. WEIGOLD betont, Schnabel und Füße von *elisae* bleibblau, die von *zanthopygia* schwarz.“

Es darf wohl angenommen werden, daß hiermit auch der letzte von STEINBACHER erneut aufgebrachte Zweifel ein für allemal aus der Welt geschafft ist. Es ist schwer auszudenken, worauf man noch einen Zweifel gründen könnte und um was für eine Erscheinung es sich dann handeln sollte. So viel steht fest, daß es jedem Sammler in der Natur ein leichtes ist, *Muscicapa elisae* nach Belieben aus den *narcissina* herauszuschießen nach dem Gesang — die Färbung sieht man in den Wipfeln gegen das Licht oft schlecht —. Es steht wohl auch fest, daß jeder, der die Balgserien verglichen hat — WILDER führt noch Mr. SHAW und Dr. KURODA an — gar nicht anders kann, als die beiden Vögel als zwei vollkommen getrennte gute Arten anzuerkennen.

Hugo Weigold, Hannover.

Schizochroismus bei einem Eichelhäher. Anfang Dezember 1936 erlegte ich bei Hann. Münden einen aberrativen Eichelhäher, der sich schon einige Zeit dort gezeigt hatte. Es handelt sich — ich folge hier der Terminologie RENSCHS (J. f. Ornith. LXXIII, 1925) — um einen Fall von Schizochroismus: Ausfall nur einer Pigmentart ohne wesentliche Beeinflussung anderer Pigmente. Ausgefallen ist, wie schon bei oberflächlicher Betrachtung zu vermuten war, das Eumelanin, eine Vermutung, die Herr Prof. NACHTSHEIM vom Institut für Vererbungs- und Züchtungsforschung der Universität Berlin, dem ich das Stück übersandte, mir bestätigte. Demzufolge zeigt der Vogel überall dort, wo der normal gefärbte Eichelhäher schwarz ist, ein mehr oder weniger liches Braun, und zwar nicht nur am Federkleid, sondern auch am Schnabel; Lauf und Zehen sind ebenfalls heller als bei einem normal gefärbten Stück, das ich zu Vergleichszwecken aus dem gleichen Trupp schoß.

Auch das übrige, insbesondere das Rückengefieder erscheint überwiegend blasser, ein Zeichen dafür, daß Eumelanin normalerweise am Zustandekommen der Rückenfärbung beteiligt ist. Auffallend ist, daß Hinterkopf und Nacken normal gefärbt erscheinen; auch das Brust- und Bauchgefieder weicht nur wenig von dem des Vergleichsstückes ab.

Interessant ist ferner, daß offenbar das normale Schwarz der Armschwingen und das der Steuerfedern, für unser Auge identisch, nicht auf die gleiche Weise zustandekommen. Bei der vorliegenden Aberration erscheinen diese hellgraubraun, während jene eine dunkle, trübe Brauntönung aufweisen, steht; das läßt darauf schließen, daß bei der Pigmentierung der Armschwingen mehr Phäomelanin beteiligt ist als Eumelanin, während umgekehrt die Steuerfedern ihre Schwarzfärbung überwiegend wohl dem Eumelanin verdanken.

Das Stück befindet sich in der Sammlung des Zoologischen Instituts der Forstlichen Hochschule zu Hann.-Münden.

D. Müller-Using.

Schmalschnäbliger Wassertreter, *Phalaropus lobatus* (L.), bei Ismaning erlegt. Gelegentlich einer Begehung des Ismaninger Teichgebiets vor München durch cand. rer. nat. L. BOHMANN und Präparator E. SCHUHMACHER wurde am 22. September 1936 am Fischteich K₂4 ein Schmalschnäbliger Wassertreter beobachtet und von dem Letzgenannten erlegt. Es war ein, vermutlich junges ♀, das sich jetzt in der Zoologischen Staatssammlung München befindet. Der Vogel wurde in Bayern erst wenige Male festgestellt, das letztmal meines Wissens am 10. Oktober 1904 bei Westendorf, unweit Nordendorf in Schwaben. Es handelte sich damals um ein ♂ ad. und der Erlegungsort ist in den Materialien zur bayerischen Ornithologie IV (p. 203 des Sonderdrucks) mißverständlich und fehlerhaft mit „Westerndorf“ bezeichnet.

W. Wüst, Stadtbergen bei Augsburg.

In Spitzbergen: *Somateria mollissima borealis*! In Vög. d. pal. Fauna S. 1370 zieht HARTERT die Eiderenten Spitzbergens unter Berücksichtigung der Untersuchungen KOENIGS und LE ROIS zu *borealis*. In dem kürzlich erschienenen Heft 5 des Ergänzungsbandes meint nun STEINBACHER, man brauche seiner Ueberzeugung nach nicht von HARTERTS Einteilung abzugehen. Dann aber zieht er ohne nähere Erklärung und entgegen HARTERTS Auffassung, die auf den Ergebnissen der sorgfältigen Untersuchungen LE ROIS fußt, die Brutvögel Spitzbergens zur typischen Form *moll. mollissima*. Das ist nicht richtig!

Ich selbst, als Teilnehmer an zweien der KOENIGSchen Spitzbergen-Expeditionen, habe sehr viele Eiderenten in Norwegen, Spitzbergen und auf der Bäreninsel aus großer und größter Nähe gesehen. Ich habe selbst viele erlegt und viele frische Vögel von allen drei Arten in Händen gehabt.

Die Größenmaße und manche sonstigen Unterschiede könnte man für unzureichend zu einer Trennung halten. Unmöglich kann man das aber mit der kräftig orange-gelben Schnabelfärbung beim Erpel tun, die am frischen Vogel auch jedem Laien sofort auffallen muß. Sie ist ganz anders als die schmutzig olivgrüne Farbe des Schnabels von *moll. mollissima*. Auch die Fußfarbe ist ganz anders. Die Köpfe auf den Tafeln XVIII und XIX in KOENIGS Avifauna Spitzbergensis sind durchaus naturgetreu in den Farben. Die ihnen zu Grunde liegenden Originale wurden seinerzeit von IWAN SCHULZE, einem mit feinstem Unterscheidungsvermögen für Farben begabten Künstler nach lebend-frischen Vorlagen an Ort und Stelle entworfen.

Und diese auffallende Schnabelfärbung hatten etwa nicht nur einzelne Erpel auf Spitzbergen und der Bäreninsel, sondern alle die vielen Hunderte, die wir dort sahen. Es können demnach keine Zweifel bestehen: Auf Spitzbergen und der Bäreninsel brütet *Som. moll. borealis*, nicht *mollissima*!

H. Baron Geyr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 80-92](#)